

## ICH WOLLTE SCHON IMMER THEATERSCHRIFTSTELLER WERDEN TANKRED DORST

„Ich bin dann Theater-Schriftsteller geworden ...“  
Tankred Dorst

„... und habe mit meinem ganzen Leben dafür bezahlt.“  
(Feuerbach)

*Tankred Dorst, geboren 1925 im grenz-thüringischen Sonneberg, denkt seine Theaterstücke in Zeitsprüngen und schwarzen Flecken: alles das, was eine Figur von sich selbst trennt, die Grau-Zonen, in denen die Identität verrutscht, Herz-Klopfen, das sich immer wieder verwundert fragt „Bin ich das?“ ... ein Mensch fällt in die Rolle und die Rolle ertastet sich menschliche Züge; Kagemusha/ der Doppelgänger. Sichtbar auf dem Theater.*

FEUERBACH (regt sich auf)

Darf denn ein Leben, ein Lebenslauf nicht <sup>v</sup>Lücken aufweisen? Überraschende Sprünge und Unregelmäßigkeiten - alles, was in einem Theaterstück natürlich nicht vorkommt!"

Ich habe mein erstes Stück geschrieben, als ich 12 Jahre alt war. Ich habe es meiner Großmutter gewidmet. Ich wollte immer Theaterstücke schreiben, ich weiß nicht, warum, und das habe ich auch getan. Mit 12 Jahren war ich von Burgen fasziniert, Ritterburgen. Luther hat mich auch interessiert. Und eine Kombination aus Burgen und Luther war überhaupt das Größte. Ich habe dann ein Drama geschrieben über Luther auf der Feste Coburg und Luther auf der Wartburg, aber das ist natürlich nicht gespielt worden.

Während der Studienzeit war ich als Autor am Puppentheater. Damals hatte ich gemeinsam mit anderen Studenten die Lust und den Ehrgeiz, das Marionettentheater neu zu erfinden. Es gab nichts Avantgardistisches im Puppentheater, außer einigen Russen vielleicht. Also habe ich Stücke geschrieben für ein Theater, das kein Menschentheater war, kein Schauspielertheater.

1960 war dann mein erstes Stück auf der Bühne, „Die Kurve“. Das Mannheimer Theater suchte ein Stück beziehungsweise ein Exposé, um daraus ein Stück zu machen. Es gab einen Prospekt mit Themen, die damals interessierten. Aber ich kann nach Themen überhaupt kein Stück schreiben, sondern nur so, wie es mir einfällt. Damals hatte ich ein Stück, das wollte ich eigentlich für unser Marionettentheater machen. Ich habe es abgeschickt und komischerweise den Preis bekommen.

FEUERBACH Alles wartet! Alles wartet! Die Menschen stehen in der Finsternis und warten. Wird es wieder hell werden? Der Priester reißt den Opfern das Herz heraus und hält es gegen den schwarzen Himmel.

*Feuerbach, der Schauspieler, einsamer Mensch auf einer Bühne, die für ihn nicht eingerichtet ist, wartet. Auf den Regisseur, den Herrscher des Hauses, der ihn im Endeffekt wohl nicht einmal ansehen wird. Und Feuerbach, nach 7 Jahren Psychatrie in den Alltag zurückgekehrt, spielt Rolle um Rolle vor einem Assistenten, der gezwungenermaßen ausharren muß. Feuerbach wird zum „Nullmensch“ und irre dran. Das Leben in Rollen, die menschliche „Existenz als Rolle“ ist ein zentrales Thema in den Theater-Stücken von Tankred Dorst.*

Was das Theater wirklich bewirkt, weiß ich nicht genau. Es ist sicher einer der wenigen Orte, wo sich die Kommunikation unter Menschen herstellt; über den allabendlichen Kampf der Figuren, der Schauspieler, der Puppen, der Menschen, auch mit oder gegen das Publikum. Es muß nicht ein sofortiges Einverständnis sein, sondern die Spannung besteht eigentlich darin: kriegt man's oder kriegt man's nicht.

Das Theater ist ein Ort der tätigen Reflexion; von den Machern sowohl wie von den Zuschauern. In dem, was ich sehe, entdecke ich etwas von mir. Es muß mich schon treffen, das Theater, beim Schreiben sowieso, sonst kann ich es gar nicht schreiben. Aber ich denke und hoffe und wünsche auch, daß das Publikum einen Teil von sich in den Vorgängen auf der Bühne erkennen kann, da es ja auch so ist, wie ich.

Trotzdem frage ich mich oft: Warum macht man das eigentlich? Ist es vielleicht nur ein neurotisches Verhalten zur Welt? Aber es ist wohl einfach eine Art zu denken und wie ich denke, lebe ich auch. Ich bin immer beschäftigt mit Geschichten oder Problemen oder mit Konstellationen oder mit bestimmten Menschen, die ich sehe. Es hat sich dann vielleicht durch eine lange Gewohnheit so gefügt, daß ein Stück draus wird. Zum Schreiben einer Geschichte genügt ja nicht ein äußerer Grund, sondern der Anlaß liegt immer in der eigenen Person. Ich denke, jeder Schriftsteller, Schreiber hat ein paar Themen, auf die er immer wieder kommt. Und alle die Stücke, die ich geschrieben habe, die formal manchmal sehr unterschiedlich sind und unterschiedliche Sujets aufweisen, haben alle ein paar Themen, die immer wieder vorkommen.

Dazu gehört die Utopie im weitesten Sinne, privat oder politisch. Meine Stücke handeln aber immer von gescheiterten Utopien. Sie enden nicht strahlend. Das wird mir manchmal vorgeworfen. In „Toller“ zum Beispiel scheitert die Utopie der Münchener Räterepublik, deren Symbolfigur der Dichter Ernst Toller war. Aber das ist nun nicht meine Schuld. Ich kann in meinen Stücken wohl schlecht die Geschichte verfälschen. Und die Utopie vom runden Tisch ist hier auch gescheitert. Das heißt aber nicht, daß man die Utopie grundsätzlich wegschmeißen soll. Das ist was anderes.

Ein Thema, das mich auch immer beschäftigt: wie man leben soll, wie man richtig lebt. Und ein anderes: das Leben als Rolle. Vereinfacht gesagt: daß wir eine Rolle spielen, eine Rolle annehmen oder angenommen haben, aus der wir entweder nicht rausfinden, die manchmal verbindlich für uns ist, manchmal nicht, so daß man hinter die Person ganz schwer kommt, weil die Rolle dominiert. Das ist natürlich ein altes Theaterthema, aber es bewegt mich immer wieder sehr.

KARLOS

So schön warst du nicht, als ich dich das letzte Mal sah! Was ist es, daß du mir heute noch schöner erscheinst als sonst?

DER FALSCHER AUSTRIA

Ich bin immer derselbe. Es muß an dir liegen, Karlos.

*Der spanische Infant Karlos wird mit Doubles von wirklichen Personen umgeben. In der Verslossenheit des Palastes, in der er - zukünftiger Herrscher der Welt - gegen eine korrupte, starre und verlogene Umgebung zugrundegeht, schaut er mehr und mehr vor fremde Spiegel. Die Auflehnung gegen Vater und Staat scheitert. Der Irrsinn grassiert. Karlos greift ins Leere. Wer ist er? Wer sind die andern?*

Wir leben vom Ersatz. Das ist eins der heute ganz offensichtlichen Themen, ich mache an der Hochschule für Bildende Künste in Berlin ein Seminar, und ich überlegte - auch weil die Studenten diese Frage hatten - ob man heute noch ein politisches Drama schreiben kann. Dann habe ich in Berlin Plakate von einem neuen Nachrichtensender gesehen. Auf denen stand in großer Schrift als Werbung, als Jux ‚Unsere Serienhelden sind Kohl, Gorbatschow, Jelzin ...‘ und so weiter. Und ich dachte: Das ist eigentlich wahr. Wenn man jetzt ein Stück über Gorbatschow oder Honecker schreiben würde, käme es an diese Realität gar nicht heran. Das Stück im Fernsehen ist schon viel besser.

Das war eine verblüffende Bemerkung. Und wenn man jetzt den Kohl mit einem dicken Schauspieler besetzen würde, dann könnte das wahrscheinlich gehen. Ein Double gewissermaßen. Man kann sich vorstellen, daß die Dramaturgie vollständig vom Fernsehen übernommen wird. Unsere ganze Weltgeschichte wird einfach vom Fernsehen übernommen. Das ist ein komisches Gefühl. Es entzieht sich die Realität. Und das meine ich auch bei der Karlos-Geschichte: Der weiß nicht mehr, was los ist.

Gerade über das Fernsehen stellen sich Dinge oft ganz anders dar. Vor Jahren gab es diese Pershing II -Geschichte. Wir haben einen Protestbrief an die Amerikaner überreicht, klägliche 20 Personen. Ein paar bekannte Leute waren auch dabei, Grass zum Beispiel. Nun wurde dies Ding an einem Zaun so einem Soldaten übergeben, alles ganz harmlos und kläglich, in Kälte. Eine blöde Veranstaltung. Aber das Fernsehen war dabei und wenn Sie es im Fernsehen gesehen haben, haben Sie gedacht: Das war ja toll! Das war fast schon eine Revolution!

Insgesamt ist es einfach eine Frage der Kameraeinstellung. Aus diesen 20 Leuten kann man vom Eindruck her 10 000 machen. Einerseits denkt man: das ist doch alles gelogen, aber andererseits kann man auch sagen: wie es in Wirklichkeit war, ist ganz egal; wichtig ist eben, wie es gebracht wird. Das klingt zynisch, ist aber oft so. Nun muß noch jemand dabei sein, der ganz erschüttert ist, Luise Rinser zum Beispiel, und die Sache hat ihre Wirkung. Und wenn man auf Wirkung aus ist, ist das richtig. Politiker werden wahrscheinlich auch so denken.

#### GROSSINQUISITOR

Kunst muß engagiert sein, muß der großen Sache dienen. - Was mich schmerzt, König, ist dies: die Betroffenen zeigen keine Einsicht. Sie sitzen da mit starren Gesichtern unter ihren Kapuzen, auf die ihr Todesurteil geschrieben ist. Leere, starre Gesichter! Unter den 2000, die ich verbrenne, vielleicht drei, die in ihrer letzten Stunde zur Einsicht kommen!

Ich finde, Fernsehen verblödet immer mehr. Obwohl ich ja selber viele Filme gemacht habe als Autor. 3 habe ich auch selber inszeniert. Aber das Fernsehen ist den Bach runter gegangen. Früher hatte es ja per Gesetz einen Auftrag, einen Bildungsauftrag. Und jetzt schauen sie nach der Einschaltquote, und das Geld geht drauf für Verwaltung. Jemand hat mal gesagt: Am besten, Sie senden einfach die Verwaltung, dann ist die Sache geritzt. Das ist ein riesiger Apparat und was gemacht wird, ist Quatsch. Sagen wir mal: Spiel und Spaß. Warum soll es nicht auch Spiel und Spaß geben, aber eine Grundhaltung zum Leben als Spiel und Spaß finde ich schon ziemlich katastrophal.

Zusätzlich haben wir diese Verpackungskultur. Man macht eine Sendung, auch eine Nachrichtensendung, und immer kommt so ein Klang dazwischen; die Nachrichten werden verpackt. Aber es gibt eben Dinge im Leben, die mehr mit dem Inhalt zu tun haben. Ich kann die Weltprobleme nicht lösen, das können Schlauere als ich nicht. Aber ich meine, man sollte die Finger schon auf die Wunde legen. Und das ist vielleicht auch eine der Aufgaben des Theaters.

#### KORBES

Warum isn so dunkel? Elfriede! - Ich seh nix. Alles schworz. Wieviel Uhr isn? Wo isn mei Uhr? ...  
Wos machtn ihr mit mir! Wos isn passiert! Ich bin ganz schworz! Ich siech nix! Wo hab ich mich denn verrennt?

*Tankred Dorst hatte Glück mit Regisseuren ..Palitzsch, Chereau, Dorn ... Auch, wenn in der Parzival-Arbeit mit Robert Wilson dem Parzival nurmehr ein geschriebener Satz blieb: „Ich bin Parzival“, gesprochen im letzten Moment, nach Bildern um Bilder. Da kann ein Autor ins Zweifeln geraten, ob sein Stück nicht als Material ausgeschlachtet wurde, ob er nicht nächstes Mal selbst Hand an die Regie legen sollte. Oder er läßt sich ein; ein ungewohnt neuer Umgang mit Texten, der zu eigenartigen Erfindungen führen kann, wenn die Beteiligten ihre festen Vorstellungen gehen lassen.*

Im Theater war ich von machen Regisseuren zuerst recht eingeschüchtert, weil ich dachte: das entspricht zwar nicht meiner Vorstellung, die machen das aber sehr gut. Regie ist ja eine Spezialbegabung. Es gibt wenig Autoren, die auch gute Regisseure sind. Außerdem läuft man immer Gefahr, seine Fehler zu verdoppeln, wenn man sein eigenes Stück inszeniert. Beim Schreiben ebenso wie im Leben drücken sich bestimmte Eigenarten aus; ob jemand vital ist oder nicht, Gefühl für Timing hat, Sinn für Dramatik - was ich übrigens nicht habe. Ich habe auch im Leben eine Abneigung gegen dramatische Szenen. Und ich merke: in Stücken habe ich sie auch. Manchmal muß es ja sein, aber ich versuche immer, außen herum zu schreiben. Nun kommt ein Regisseur, der meint, es muß eine dramatische Szene geben. Der inszeniert das ganz anders, als ich dachte. Oft hilft es dann einem Stück, weil noch eine andere Phantasie - ein anderes Temperament - dazukommt.

Theaterstücke leben davon, daß mehrere Phantasien sich damit beschäftigen, daß verschiedene Regisseure etwas Verschiedenes daran entdecken. Sonst wäre das Stück nicht mehr lebensfähig. Wenn heute ein Regisseur nicht etwas Neues an einem Shakespeare entdeckte, dann wäre das Stück vergessen. Wichtig finde ich aber, daß der Regisseur erstmal sagt: Das Stück ist etwas Tolles! Da mache ich eine große Sache draus. Also nicht gleich: Weg mit dem Zeug, ich gehe nur meinen eigenen Phantasien nach. Ich habe neulich mit dem Leander Haußmann darüber gesprochen. Der ist ja eigentlich auch ein Fall von „Lieber nicht“. Und Neuenfels, mit dem ich gearbeitet habe, möchte wohl auch lieber ein Dichter sein.

Wünschenswert für den Autor, aber auch für das Publikum wäre schon, daß der Regisseur mit der Sache selber umgeht. Er kann ja sehr frei damit umgehen, aber er kann nicht einfach so tun, als ob das nichts wäre. Er muß das Stück meinen und sollte doch auf seine Art versuchen, dieses Stück an das Publikum zu bringen.

DER NACKTE MANN

Du hast das Huhn getötet.

PARZIVAL

Ach, hat mein Schwert es getroffen?

DER NACKTE MANN

Du kannst nichts anderes als töten.

PARZIVAL

Das ist nicht wahr, ich will genau so heilig sein wie du! Du wirst es schon sehen!

DER NACKTE MANN

Nie! Nie! Nie wirst du das können!

PARZIVAL

Du wirst es schon sehen!

Ich habe meine ersten Stücke mit dem Zadek gemacht, der kam gerade aus England, junges Genie. Ich wohnte in einer Bude in München und war vollkommen arm. Es hatte aber gerade die Uraufführung von meinem ersten Stück stattgefunden, „Die Kurve“, und es gab Fotos davon. Da kam dieser arrogante Schnösel, Herr Zadek, und sagte: Ich soll ja ihr Stück machen. Das hat mir gut gefallen, aber wenn ich diese Fotos hier sehe, wenn ich diesen Dreck hier sehe, den Quatsch, den dieser Regisseur gemacht hat, dann kann ich gleich wieder gehen.

Wir haben uns dann zusammengerauft, und er hat es im Fernsehen gemacht. Mit Kinski und Qualtinger. Der Zadek sagte: Da gibt es einen dicken Menschen in Österreich, der soll so gut sein. Damals war er noch unbekannt, der Qualtinger. Aber Zadek hat ihn geholt, und zusammen mit Kinski haben sie das Stück dann hervorragend gemacht. Der Zadek war der wilde junge Mann, der - wie man gesagt hat - die Stücke zerstörte. Aber so kann man es nicht nennen. Er war ganz eigen, sozusagen der Leander Haußmann von damals, aber auch mit Witz, mit Humor. Ein unheimlich begabter Mensch, ein bißchen überdreht, vor allem am Anfang. Er ist ja dann besser geworden. Aber man merkte, daß da eine große große Potenz vorhanden ist.

*„Herr Paul“, Tankred Dorsts neuestes Stück, ist auf Drängen eines Regisseurs letztendlich zustande gekommen, fertig geworden. Eben dieser Regisseur, Langhoff, inszeniert es auch am Hamburger Schauspielhaus: eine deutsche Geschichte, die in dieser Zeit unvermittelt deutsch-deutsch gelesen, besprochen wird. Zwei Vorstellungen von Welt sind miteinander eingesperrt, in einer Wäscherei: ein junger Mann will verändern, ein Alter will die Welt erzählt sehen. Eine Komödie. Alles war schon aus den Fugen, da kommen Tote zurück und andere aus der Oper, die Stühle rücken um den Tisch und alles bleibt, wie es immer schon war.*

Ein Kritiker der FAZ schrieb mir einen Brief. Eigentlich schrieb er den Inhalt der Geschichte nochmal. Und er bezieht sich auf die DDR. Davon ist aber nicht die Rede in diesem Stück. Nur einmal kommt die Friedrich-Engels-Allee vor, die liegt in Wuppertal. Aber das Stück wird so bezogen. Dabei besteht es aus Phantasie und Realität. Und Langhoff sagt, es ist ein Stück über uns.

Man kehrt zurück an einen Ort und zu den Sachen, mit denen ein Teil der eigenen Lebensgeschichte verbunden ist, die Kindheit hauptsächlich. Der Ort, aus dem ich komme, ist keineswegs schön. Sonneberg ist eigentlich eine häßliche Stadt; um die Jahrhundertwende wurden da scheußliche Backsteinhäuser hingebaut. Aber Zuneigung, Liebe hat ja nicht immer etwas mit Schönheit zu tun.

Ich wollte mehrmals da hin, auch als die Grenze noch bestand. Wir wollten einen Film dort drehen, „Klaras Mutter“, das ist eine Erzählung und spielt 1932/33 auf dem Dorf, eben in dem Dorf, aus dem ich komme. In der Geschichte ist es wichtig, daß ein Fluß durch das Dorf fließt, der im Frühjahr über die Ufer tritt und da schwimmt Klaras Mutter, als sie tot ist, durch den Ort. Das Ambiente gab es woanders nicht, das hätte man nur da machen können. Alles war noch so, wie es zu meiner Kindheit war oder vorher auch schon gewesen war.

machen, wir durften da nicht hin. Nun war das auch so nah an der Grenze, Sperrzone. Man brauchte sowieso einen Sonderausweis. Und wenn ich jetzt hinkomme, dann steigen Erinnerungen auf, die haben zum Beispiel mit einer Straßenecke zu tun, oder mit Geruch: Wie ein Treppenhaus riecht. Oder mit Licht: Wie es auf die Straße fällt. Oder mit bestimmten Geräuschen.

Es gibt einen alten Kinosaal, wo außen noch ein Glasding drauf ist, aber kaputt, seit meiner Jugendzeit. Als Kinder waren wir oft da. Sonntagnachmittag gab es Kino; eigentlich war das ein alter Wirtshaussaal, da stand außen „Kino“ dran. Und ich sah hinauf und auf einmal fiel mir ein, wie ich als kleiner Junge dort stand und auf das „Lichtsp ...“ schaute. Und ich dachte: Auf einmal kommt die ganze Kindheit zurück.

## PARZIVAL

Ich bin ein Ritter! Ich habe Sir Ither umgebracht, mit einem Stecken, damit ich ein Ritter wurde. Dann bin ich in den Ländern herumgezogen, habe um mich geschlagen und habe Gott gesucht.

- So, sagt der nackte Mann, hast du ihn denn gefunden?

- Nein, sagt Parzival, ich bin in eine Wüste geraten.

Da fängt der nackte Mann an zu lachen, er schüttelt sich und biegt sich und schreit vor Lachen.

Parzival deutet auf seinen weit aufgerissenen zahnlosen Mund und sagt:

-Jetzt hast du eine Mücke verschluckt! I

Erschienen in:

**VIA REGIA** – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 1/3 März 1993,  
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>